

Wirkungen hat, nur einen bloßen „Virtuosen“ nennt, während jener, bei geringeren Gaben, doch als „Künstler“ gelten darf? Jeder fühlt den Unterschied, macht ihn mit, spricht ihn aus, nur können sich die meisten nichts dabei denken. Sie haben es instinctiv, bis zu ihrem Verstande ist es nie gedrungen. Woran mag es liegen? Wir fühlen alle: jener ist ein bloßer Virtuose, dieser darf ein Künstler heißen. Aber man hat noch nicht daran gedacht, es zu definieren. Ein Virtuose wird der Schauspieler sein, der nur Schauspieler und sonst nichts ist, seinen schauspielerischen Trieb ausübend, ohne den dramatischen Sinn zu fragen. Besinnt er sich aber auf den dramatischen Zweck und wird das dramatische Gewissen so mächtig in ihm, daß es ihn niemals von seinen Künften mehr hergeben läßt, als eben dieser dramatische Verlauf einnehmen und aufbrauchen kann, so ist aus dem Virtuosen ein Künstler geworden. Der Virtuose will seine Künfte um ihrer selbst willen zeigen; sie sollen glänzen. Dem Künstler gelten sie an sich nichts; nur als dramatische Diener läßt er sie zu. So ein Gewissen, das das schauspielerische niemals ausschweifen läßt, sondern dramatisch zu händigen weiß, hat die Sandrock jetzt. Nur das meinen alle die Neben von „classisch“ und „Stil“. Sie weiß es wahrscheinlich selber gar nicht; wenn man es ihr sagen würde, wird sie es kaum verstehen und sich wundern. Instinctiv hat sie es und handelt daraus. Sie ist dem dramatischen Sinn unterthan geworden. Der beherrscht sie jetzt. Ihm verdanken wir eine Magda, wie sie die deutsche Bühne noch nicht gesehen hat.

Die anderen lassen an der Magda ihre sämtlichen Bravouren aus. In jeder Scene wird eine andere „Nummer“ aufgeführt, jetzt die sentimentale, jetzt die ironische, jetzt die heroische, eine nach der anderen. Sie zu verbinden, fällt ihnen nicht ein, daran denken sie gar nicht. Wenn nur jedes einzelne „Stückel“ beklatscht wird! Aphorismen der Schauspielkunst werfen sie uns hin; manche mögen ja blenden, aber es sind doch nur rohe Brocken, eines verwächst mit dem anderen nicht, es ist kein Gefüge da, keine Linie geht von dem einen Punkte zum anderen. Material der Schauspielerei laden sie ab, aber sie unternehmen nichts, es zu gestalten; daß sie damit ihr dramatisches Amt überhaupt erst antreten würden, scheinen sie gar nicht zu ahnen. Und dem Publicum paßt das, es jauchzt ihnen zu, so liederlich ist es schon und hat allmählich jedes Gefühl des Ganzen verloren. Es sitzt unten, plauscht und gafft herum und wenn nur jeder Act seine große Arie hat, mehr verlangt es sich gar nicht. Ja, mehr begreift es gar nicht, das hat sich neulich wieder gezeigt. Viele haben neulich die Sandrock gar nicht begriffen. Daß da eine kommt und, statt nur Raketen abzubrennen, die Magda „spielen“ will, die Theile zum Ganzen schließend, eines auf das andere beziehend und am anderen, zum anderen stimmend, um eine Gestalt bemüht, damit wußten sie nichts anzufangen. Jetzt hätten sie sie „inniger“, dann gar „feiner“ gewünscht. Solchen Unsinn konnte man hören. Sie meinen in der That, daß man am besten spielt, wenn man die meisten Mittel der Schauspielkunst herzeigt; daß es vielmehr gilt, nur jene Mittel zu wählen, die eben dieser Absicht des Dichters dienen, die anderen unerbittlich verbannend, das haben sie längst vergessen. Wie ein Arsenal stellen sie sich diese Rolle vor, wo die Schauspieler ihre sämtlichen Künfte aufhängen soll: dann geht man von der einen Wand zur anderen, kann alles gemüthlich betrachten und braucht doch dabei gar nichts zu fühlen. So sehr sind sie durch die Komödiantinnen verdorben, daß sie beinahe erschrecken, als diese wunderbare Künstlerin nun, statt bloß Momente der Schauspielerei zu geben, einen lebendigen Menschen gab, so groß, so wahr und so mit den Geberden dieser Zeit, daß wir an ihm unsere Begierden, unseren Zorn und unsere Wehen wie in einem Spiegel sehen konnten. Von dieser Magda war alle Schauspielerei, alles Theatralische verflogen; was sonst nur eine Rolle war, wurde durch sie ein mächtiges Symbol unserer ganzen Sehnsucht nach einer reineren, freieren Menschlichkeit, die sich unserer Herkunft entringen will. Den Dichter, so sagt man es am besten, den Dichter hat die Sandrock in der Heimat erst entdeckt. Eine solche Zauberin ist sie. Möchte doch das Publicum trachten, ihrer würdiger zu werden!

Hermann Vahr.

Die Woche.

Politische Notizen.

An unsere Leser.

Die k. k. Staatsanwaltschaft Wien hat die vorliegende Nummer 86 der „Zeit“, wegen einiger den Grafen Badeni betreffender politischer Notizen **confisciert**. Wir haben sofort, nach Hinweglassung der incriminirten Stellen, eine zweite Auflage veranstaltet. Wir sind vollständig überzeugt, daß auch diese Confiscation, ähnlich wie jüngst die der „Neuen Freien Presse“, wieder aufgehoben worden wäre, wenn der Herr Justizminister Graf Gleispach unser Blatt rechtzeitig gelesen hätte, so wie wir es ihm vorfichtsweise in Nr. 83 der „Zeit“ anzupfehlen uns erlaubt haben. Im Uebrigen trösten wir uns, indem wir an diese leer gewordene Stelle das setzen, was Graf Gleispach selbst im Abgeordnetenhaus am 20. März 1896 über den Wert der Confiscationen gesagt hat:

„Was das objective Verfahren selbst betrifft, so ist hier gegenüber dem bestehenden Rechte nicht der Platz, um dessen Vor- oder Nachtheile zu

bekämpfen. Ich gebe aber ganz gern zu, daß die bei uns bestehende Form eine unzureichende ist, und zwar unzureichend vom Standpunkte des öffentlichen Interesses, weil eine Confiscation selten gelingt und das Ergebnis das ist, daß das confiscierte Blatt mehr gelesen wird, als wie wenn es nicht confisciert worden wäre (Heiterkeit), unvollkommen aber auch vom Standpunkte des Betroffenen, weil er ungerichtet bestraft wird, und die nachher erfolgte Entschädigung dem thatsächlichen Schaden wirklich nicht entspricht.“

Dem Ministerium Badeni gratulieren wir aber in dem Momente, wo es sich anschickt, den Kampf gegen sich selbst mit denselben Confiscationswaffen aufzunehmen, die sich schon unter dem Ministerium Windischgrätz gerade an der „Zeit“ so vorzüglich bewährt haben.

Die Redaction der „Zeit“.

Graf Badeni schlägt sich mit Dr. Lueger, Graf Badeni vertritt sich mit Dr. Lueger.

Andere Ministerien haben einen Sprechminister. Das Cabinet Badeni dagegen besitzt einen Versprechminister. Das ist der Finanzminister Herr v. Bilinski, dem es obliegt, den Abgeordneten der privilegierten Stände, um sie bei ihrer Regierungsfreundlichkeit zu erhalten, alle möglichen Geschenke aus der Staatscasse zu versprechen, solange, bis das Deficit kommt, dessen Behebung dann Herr v. Bilinski gern einem neuen Ministerium und dem „neuen Hause“ überläßt. *Après nous le déficit!*

Wie heißt doch nur der Eisenbahnminister? Heißt er nicht Haase? Haase hieß nämlich jener Mann der Anekdote, welcher, als Zeuge vor Gericht gestellt, angsterfüllt die Antwort gab: „Ich heiße Haase, ich weiß von gar nichts und bin bereit, alles zu breiden.“ Ganz nach diesem Vorbild war die Rede aufgebaut, die der Eisenbahnminister in der Dringlichkeitsdebatte am letzten Donnerstag stammelte: „Ich habe mich nie als Fachmann hingestellt und bin übrigens an dem vorliegenden Project ganz unschuldig, ich habe es nicht ausgearbeitet“ u. s. w. Wegen dieser schnellfüßigen Antwort, glaube ich, daß der Eisenbahnminister eigentlich richtig Haase heißt. In diesem Fall würde er, wenn schon niemand Anderem, doch wenigstens seinem Namen Ehre machen.

Uebrigens, Scherz beiseite! Herr v. Guttenberg — dies ist nämlich der Künstlername, unter dem er öffentlich auftritt — ist wirklich der beste Eisenbahnminister, den wir je gehabt haben. Warum? Sehr einfach! Dieweil wir vor ihm überhaupt noch nie einen Eisenbahnminister gehabt haben.

Wenn eine Einbrecherbande bei der Arbeit ertappt wird, flüchtet sich, wer kann, und die talentiertesten Gauner stoßen, um ihre Verfolger irrezuführen, den bekannten Ruf aus: „Haltet ihn!“ So geht's jetzt auch mit den Deutschliberalen. Sie sind ertappt, Alles flüchtet, die talentiertesten Deutschliberalen natürllich Allen voran, und die Herren Dr. Rufs, Prof. Suez, Wrabetz und die Egerer Complicen des Herrn v. Plener treiben den Spott soweit, den ausgeraubten Wählern die Gründung einer gemeinsamen Liga zum Schutze des politischen Eigenthums vorzuschlagen, in welcher natürllich die alten Böcke neuerlich zu Gärtnern bestellt werden sollen. Das ist der Sinn der neuen Parteigründung.

Zwischen den secessionistischen Ideen des Herrn Prof. Suez und denen des Dr. Rufs besteht ein bemerkenswerter Unterschied: Dr. Rufs will nämlich eine neue Partei gründen, Prof. Suez will — eine alte Partei gründen.

In der Donauclub-Versammlung sagte nämlich Herr Prof. Suez, daß sein Austritt aus der Vereinigten Linken eigentlich nur ein Rücktritt zu dem Programm der alten Verfassungsparthei sei. Da aber die alte Verfassungsparthei seit zwanzig Jahren bekanntlich todt ist, kann kein Lebender etwas dagegen einwenden, wenn Herr Prof. Suez zu den Todten zurücktritt. Man möge ihn im Familiengrabe der Verfassungsparthei beerdigen, und im übrigen: Requiescat in pace!

Der langen Suez'schen Donauclub-Rede kurzer Sinn lautet: „Wir haben bis jetzt mit dem Deutschthum und dem Liberalismus Schindluder getrieben, weil wir unsere Mandate für sechs Jahre garantiert hatten. Nun stehen aber die Neuwahlen vor der Thüre. Ich habe einen unsicheren Wahlbezirk, muß deswegen einen Durchfall fürchten, und aus diesem Grunde thue ich vor meinen Wählern Buße. Es gibt andere glücklichere Abgeordnete in der deutsch-liberalen Partei, die sich im Besitze unbedingt sicherer Mandate befinden und es Gottseidank nicht nöthig haben, sich vor ihren Wählern zu fürchten. Diese können ruhig in der Vereinigten Linken bleiben. Ich verarge ihnen das durchaus nicht, ich table sie deswegen nicht, höchstens, daß ich sie ein bißchen beneide.“ Armer Prof. Suez!

Der Donauclub verlangt in seiner Suez-Resolution eine „närrere Accentuierung der Gesetze“. Er hat nur vergessen zu sagen, welcher Gesetze, ob des Vereins- und Versammlungsgesetzes, oder des Ausnahmsgesetzes oder des objectiven Verfahrens, oder welches von unseren „politischen Freiheitsgesetzen“ sonst.

Herr Prof. Suez lehrt auch: „Einen politischen Selbstmord darf ein Individuum begehen, aber nicht eine Partei.“ Wenn sonst kein Hindernis da ist, kann uns leicht geholfen werden. Es mögen nur alle 105 Abgeordneten der Vereinigten Linken, jeder für sein Individuum, politischen Selbstmord begehen. In diesem Fall sind wir bereit, ausdrücklich und feierlich für uns und unsere Leibeserben auf den Selbstmord der deutsch-liberalen Partei als solcher zu verzichten.

In Auffig erzählte Herr Dr. Rufs, daß die Coalition „nur zu bald alle Erwartungen enttäuschte“, weil „ihre Träger sich zu schwach